Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

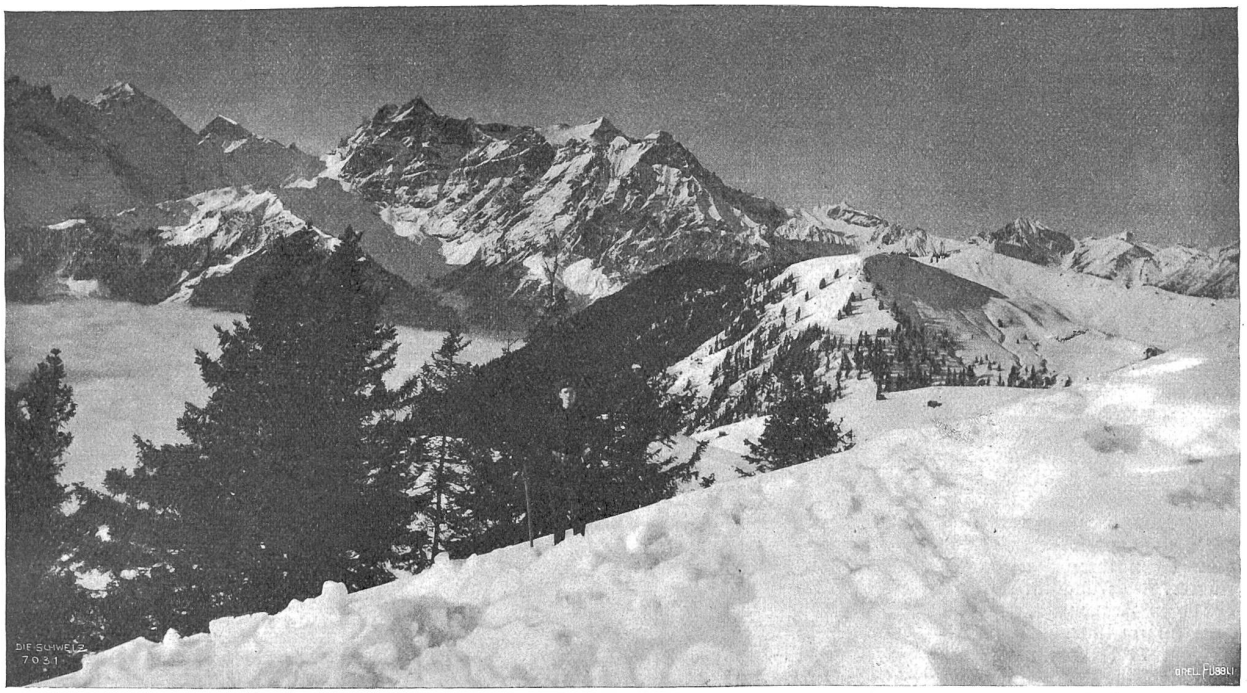
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schloßberg. Brunistock. Urirotstock.

Weißenbodenalp im Kanton Uri im Winter. Phot. Theodor von Matt, Altdorf.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Ende Januar 1911.

Die französische Justiz zeichnet sich häufig durch gewisse Originalitäten aus. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden, solange nicht höhere Interessen verletzt oder gefährdet werden. Wenn aber ein Mitglied unserer schweizerischen Gesandtschaft in Paris von einem halbverrückten Menschen angeschossen wird und das Gericht diesen dann nur wegen „verbotenen Waffentragens" verurteilt, um ihn unter Zubilligung der Rechtswohltat der bedingten Verurteilung auch alsbald wieder laufen zu lassen, so finden wir als an dem Falle einigermaßen interessierte Nachbarn eine solche Behandlung zwar sehr rücksichtsvoll für den Attentäter, aber nicht für uns und unsere Behörden. Das um so weniger, als man von hier aus die französische Justiz noch speziell, aber nutzlos aufmerksam gemacht hatte auf die Gemeingefährlichkeit des pp. Ilnitzky, alias Seraphin. Es wird sich zeigen, ob die gleiche Gemütlichkeit der Auffassung Platz greifen wird im Fall Gizolme. Da ein Narr den andern anzustecken pflegt, ist es nicht zu verwundern, daß dieser Gizolme sich auch mal den Spaß machen wollte, von der Kammertribüne auf die Herren Minister ein Scheibenschießen zu veranstalten und wenigstens einen Unterdirektor in die Wade zu treffen.

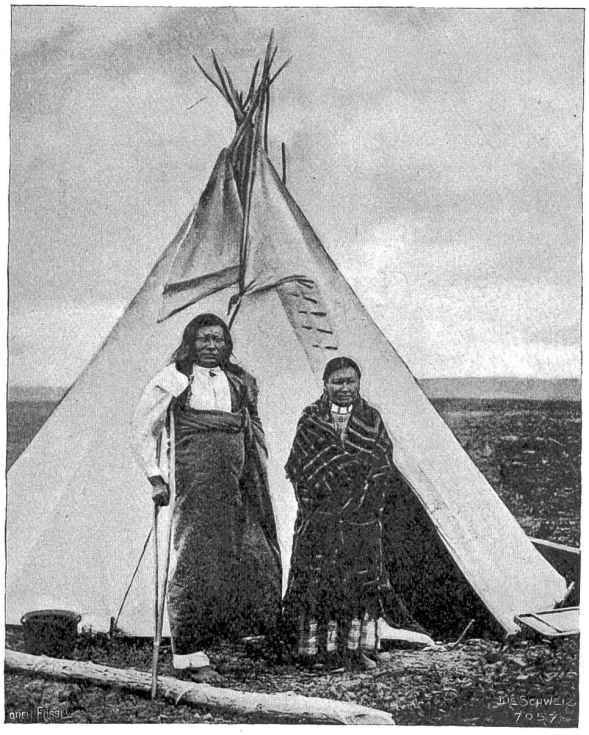
Joseph Kunkschen, Präsident des Nationalrates.

Henri Brisson hat sich auf dem Stuhl des Kammerpräsidenten abermals behauptet, und Paul Deschanel, der ihn zu verdrängen trachtete, muß sich um mindestens ein weiteres Jahr gedulden. Und er hatte es doch an Liebenswürdigkeit und Gastfreundlichkeit gegen Freund und Gegner wahrlich nicht fehlen lassen, während Brisson, wie ein höhnender Zwischenruf gegen Deschanel feststellte, es sich „nicht ein einziges Frühstück" kosten ließ, um Stimmen zu gewinnen. In politischer Hinsicht läßt die Wahl Brissons einen bemerkenswert starken Rückhalt der Regierung an der radikalen Partei erkennen.

Der Frage der elsäßischen Verfassung drohen neue Schwierigkeiten wegen der höchst unzeitgemäßen Demonstrationen klerikal-protestlerischer Wichtigtuer in Metz. Von politischen Kindsköpfen kann nicht verlangt werden, daß sie sich mit unabänderlichen Tatsachen der Geschichte nun einmal abfinden; aber zu bedauern sind die ernsthaften und ehrenwerten Patrioten des Reichs-

landes, deren unablässige Bemühungen um eine allmähliche Hebung ihres Vaterlandes unter den neuen Verhältnissen immer wieder durch solche Protestler-Komödien durchkreuzt werden.

Das umgemodelte Kabinett Bienerth hat im österreichischen Abgeordnetenhaus keinen sonderlich ermutigenden Empfang gefunden. Tschechen und Deutsche stehen sich in altem tödlichem Hader gegenüber, die Ausgleichsverhandlungen von Prag scheiterten nach kurzem Hoffen auf Gelingen völlig ergebnislos, und es muß auch 1911 in altem Stile fortgewurstelt, die kostbarste Zeit und Kraft des Parlaments in nutzlosem Streit und Zank der rivalisierenden Völkerschaften vertrödelt werden. — Portugal steht noch nicht am Ende seiner politischen Umgestaltung. Hinter der Revolution des bürgerlichen Radikalismus kommt die Anarchie des vierten Standes und richtet in den öffentlichen Betrieben ihre Verheerungen an. Ein König ist bald kalt zu stellen, besonders wenn er jung und schwach ist; aber einen andern Träger der Staatsautorität mit genügendem Ansehen auszurüsten, das ist das schwerere Kunststück, das die portugiesischen Revolutionäre bis jetzt nicht fertig brachten.



Invalider Indianerhäuptling „Regen-ins-Gesicht" mit seiner Frau vor seinem Zelt.

Totentafel * (vom 8.—23. Januar 1911). Beim Antritt einer Dienstreise starb auf dem Bahnhof Schaffhausen am 8. Januar plötzlich Verhörrichter David Stockar, ein tüchtiger, gewissenhafter Beamter, kühner Bergsteiger und origineller, humorvoller Mensch, den ein großer Freundeskreis betrauert.

Die konservativen Katholiken des Thurgau verloren am 11. Januar einen ihrer angesehensten Führer, Regierungsrat August Wild in Frauenfeld, der nach ganz kurzem Unwohlsein im Alter von 71 Jahren verschieden ist. Als Magistrat hat er sich auch die Achtung der politischen Gegner in hohem Grade zu erwerben gewußt.

Politisch sehr regsam und tätig war auch Herr Dr. med. Carl Näf-Dula, der am 15. Januar in Luzern nach langem Leiden verschied. Er gehörte sowohl dem kantonalen wie dem städtischen Parlamente an.

In Bern starb am 16. Januar, 72 Jahre alt, Herr Albert Lüscher, gewesener Rektor des Progymnasiums und früher der Realschule und eine der markantesten Gestalten Berns im vergangenen Jahrhundert.

Am 18. Januar starb in Bulle Xaver Bärisswyl, Direktor des „Crédit Gruyérien".

Am 22. Januar in Unteraegeri Dr. J. Hürlimann, Mitbegründer und Arzt der Zürcher Kinderheilstätte.

Auf der Heimreise von einer Kantonsratssitzung ist am 23. Januar im Eisenbahnzug Stadtpräsident Rudolf Geilinger verschieden. Er hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. 32 Jahre stand er an der Spitze der Stadtverwaltung von Winterthur und hat sich um sie unvergängliche Verdienste erworben. Sein Wirken auf kantonalem und eidgenössischem Gebiet und seine glänzende militärische Karriere sichern ihm auch außerhalb von Winterthur das ehrenvolle Andenken der weitesten Kreise.

Ein Besuch in einem Wigwam auf den Prinz Edwards-Inseln in Kanada.

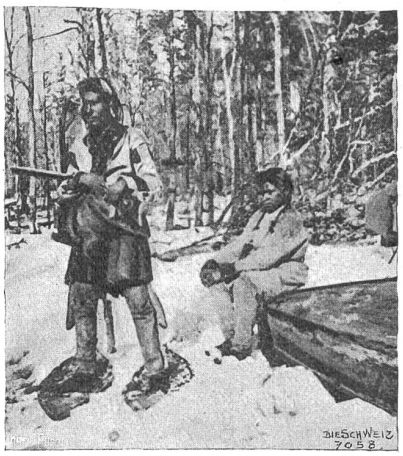
Die kanadischen Indianer, die Hauptmann Meßner auf seinem abenteuerlichen Weg durch einen Urwald traf, gehören keineswegs zu den sympathischen Vertretern der auf niedriger Kulturstufe stehenden Rassen, wie dies etwa bei Negerstämmen, die durch ihr fröhliches Wesen ansprechen, der Fall ist. Trotzdem bieten ihre Lebensgewohnheiten viel Interessantes, weil sie einigermaßen veranschaulichen, wie die Ureinwohner unseres Landes sich mit den einfachsten Mitteln ihr Dasein zu fristen wußten unter Verhältnissen, denen der mit allen Kenntnissen der modernen Kultur ausgerüstete Europäer nicht einmal auf kurze Dauer standzuhalten vermag. Im Gegensatz zu den afrikanischen und asiatischen Völkerschaften hat der nordamerikanische Indianer eine fast unüberwindliche Abneigung gegen die Bearbeitung des Feldes, und selbst die Beschäftigung als Hirt scheint seinem

Wettrudernde Indianer in großen Einbäumen.

unsteten Waldleben wenig zuzusagen. Er gleicht damit einigermaßen den nomadisierenden Zigeunern; nur sind diese insofern besser daran, als sie bewohnte Gegenden durchstreifen, während der unwegsame Wald das Hauptgebiet des Indianers ist, wo der Elch zur größten Seltenheit geworden und auch die niedere Jagd sehr wenig Beute mehr bietet. Der Indianer ist somit namentlich auf den Fischfang angewiesen, wozu ihm ja die unzähligen Seen Kanadas gute Gelegenheit bieten und dem er oft auf den primitivsten Einbäumen nachgeht, die kaum einen einzigen Fischer zu tragen vermögen.

Indianer Mädchen im Korb eingeschnürt und aufgehängt.

Auf den kanadischen Prinz Edwards-Inseln befindet sich an einer Bucht in der Gegend von Charlottetownen im Sommer eine kleine Indianer-Ansiedlung, die ich mich entschloß zu besuchen, obschon mich niemand dorthin begleiten wollte. Ein kleiner Dampfer fährt täglich einmal nach dem teilweise bewaldeten Gestade, das auch von einigen Farmern bewohnt wird. Kennzeichnend für die freundnachbarlichen Verhältnisse ist eine hohe Hecke aus Stacheldraht, die den verwahrlosten niedern Tannenwald abgrenzt und die auf einem treppenartigen Gestell von einem guten Turner überstiegen werden kann. Mit einem ansehnlichen Vorrat von Orangen versehen betrat ich das Territorium, auf dem mich nur die Hunde mit einiger Besorgnis erfüllten. Es begrüßten mich indessen keine solchen. Dagegen hörte ich, dem ausgetretenen Pfad durch das Gestrüpp folgend, bald fröhliches Kinderlachen und das Klingeln einer Ziegenglocke: zwei zerzauste Indianersprößlinge hatten einen alten, mehrfach zusammengeknoteten Strick an zwei Tännchen befestigt. Der eine mit dem Glöckchen am Hals benutzte die schwanke Einrichtung als Schaukel, während ihn der andere Knirps mit löblicher Kraftanstrengung in Bewegung setzte, sodaß die Tännchen knackten. Leider erfuhr das muntere Spiel durch mein unbemerktes Erscheinen einen plötzlichen Unterbruch. Doch war die Heiterkeit durch einige Orangen bald wieder hergestellt. Ein getretener Weg und mehrfache Feuerstellen ließen mich den Wigwam bald finden. Die größte Hütte war nach alter Weise aus konisch zusammengestellten Stangen konstruiert und mit starkem Teerpapier gedeckt. Oben war sie ziemlich weit offen, und ein Vorhang aus grobem Packtuch verschloß den Eingang. Da ich mich als Käufer von geflochtenen Körbchen meldete, wurde ich von einer auf der bloßen Erde sitzenden Indianerin eingeladen, das Zelt zu betreten, und verschiedene aus rohen, blauen und roten Birkenholzspänen recht kunstvoll angefertigte Körbchen wurden mir angeboten. Gerade bescheidene Preise wurden nicht verlangt. Immerhin erwarb ich ein paar Körbchen, und da die Verkäuferin sie mir einigermaßen anständig verpackt übergeben wollte, ergriff sie einen astlosen Birkenstock, packte das eine Ende mit den starken Zähnen und riß mit solcher Vehemenz einen breiten Holzstreifen los, daß es mir kalt über den Rücken lief. Wahrscheinlich ist dies die Art und Weise, wie die Streifen für das Flechtwerk hergestellt werden. Die Indianer verwenden mit Vorliebe Birkenholz für ihre Arbeiten und man versichert, daß sie imstande sind, Wasser zum Kochen zu bringen in sorgfältig zusammengefügtem Flechtwerk aus breiten Birkenspänen.



Indianer Jäger mit Schneeschuhen.

In der Mitte der Hütte hing brodelnd ein Teekessel, und auf einigen auf bloßer Erde ringsum ausgebreiteten alten Bettvorlagen kauerten zwei junge Indianerinnen in faulem Nichtstun. An einer der Zeltstangen hing in halber Höhe ein Säugling, mumienartig in einem der Tragkörbe fest eingepackt, die Aermchen längs des Körpers fest eingebunden, sodaß sich das arme Geschöpf gar nicht rühren konnte.

Während meiner Anwesenheit erschien der stämmige, gutmütig aussehende Häuptling der Ansiedlung, sichtlich befriedigt, daß ich Einkäufe gemacht hatte. Er zeigte mir Photographien von den einfachen Holzhäusern, die der Gruppe im Winter als Zuflucht dienen, und war nicht wenig stolz darauf, auf ein einfaches Kirchlein aufmerksam zu machen und hervorzuheben, daß sie gute Katholiken seien.

Es war mir gesagt worden, daß der „Big man" für seine Verhältnisse ungewöhnlich gut Violin spiele. Ich nahm an, daß es ihn nicht unangenehm berühren würde, wenn ich dies erwähnte und ihn ersuchte, mir ein Stückchen zu spielen. Ich kam indessen an den „Lätzen"; denn er hielt es unter seiner Würde, seine Kunst vor dem ersten besten zu produzieren. „Spielen Sie zuerst mir etwas vor, dann werde ich Ihnen auch etwas vorspielen," sagte er im Vollbewußtsein seiner Häuptlings- und Virtuosenwürde, und ich hielt es für geboten, nach Verteilung des Restes meiner Orangen mich seitwärts in die Büsche zu schlagen.

R. Naegeli.

Auf Bäumen beigesetzte Indianerleichen.

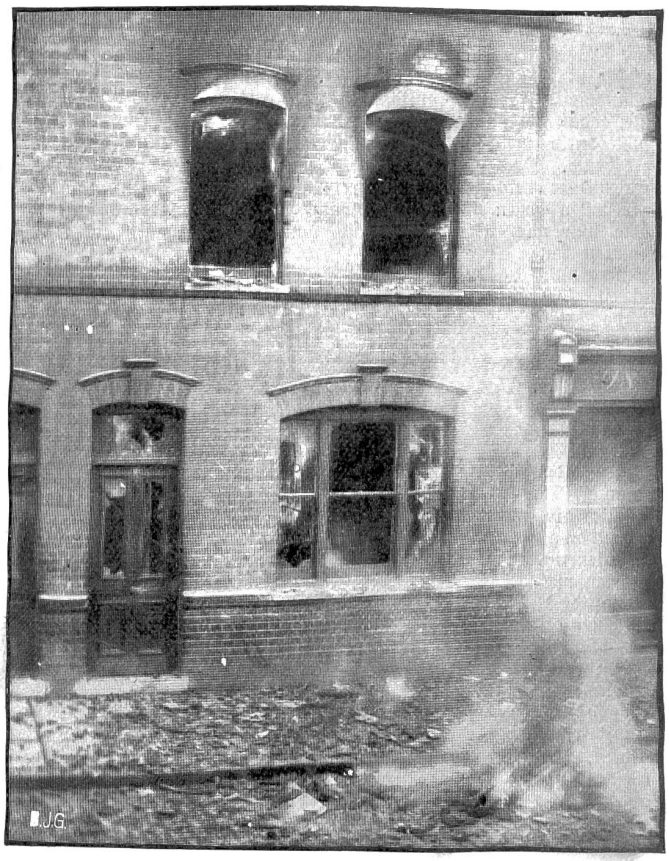
Schottische Schützen schußbereit gegen die Houndsditch Mörder.

Aktuelles.

Der neue Präsident des schweizerischen Nationalrates, Josef Kuntschen, seit 1895 konservativer Regierungsstatthalter in Sitten, wurde geboren am 12. November 1849 in Sitten. Er studierte die Rechte, gehörte seit 1877 dem Walliser Großen Rate an, präsidierte diesen von 1889 bis 1892 und vertritt seine Heimat seit 1890 im Nationalrat.

„Die Schlacht in der Sidneystreet zu London". Die Londoner Polizei hat in den ersten Tagen des neuen Jahres mitten im Getrieb der Stadt eine Schlacht geschlagen und eine kleine Armee gegen ein Paar Halunken mobil gemacht, die sich nicht gutwillig den Händen der Gerechtigkeit ausliefern wollten. Die Verbrecherschlacht von Houndsditch erregte in der ganzen Welt das größte Aufsehen, und spaltenlange Berichte über die einzelnen Phasen wurden den Lesern täglich vorgesetzt. Der Reiz der Schlacht wurde noch dadurch erhöht, daß ein englischer Minister höchst eigenhändig das Kesseltreiben dirigierte, das von fast tausend Polizisten, Gardesoldaten und Artilleristen, denen nicht weniger als zwei Geschütze mitgegeben wurden, ausgeführt wurde. Erst nach vielen Stunden gelang es den Schützen, die sich teils auf den Dächern der umliegenden Häuser verborgen hielten, teils von der Straße aus das Schnellfeuer eröffneten, einen der Verbrecher zu töten, während der andere durch den Brand des Hauses umkam, den er und sein Genosse wahrscheinlich selbst angelegt hatten. Vierzehn Polizisten und Soldaten wurden von den wahnwitzigen Verbrechern, die ein paar Tage vorher drei Polizisten über den Haufen geschossen hatten, verwundet. Das Haus, in das sich die den Anarchistenkreisen Londons nahestehenden Verbrecher geflüchtet hatten, bildete das reinste Waffenarsenal; Dolche, Messer und Revolver fanden sich in großer Anzahl vor und überdies in einem Wandschrank eine Anzahl Dynamitbomben, deren Kappen bereits gefüllt waren.

Es war vorauszusehen, daß diese groteske Polizeischlacht, die hoffentlich nicht so bald Nachahmungen findet, nach erheblichen Verschärfungen des Einwanderungsgesetzes rufen würde, das in England auf dem Prinzip der freien Einwanderung beruht. Interessant ist nun in dieser Beziehung, was der ehemalige englische Abgeordnete Samhammer dem Berliner Tageblatt schreibt: „Wer London kennt," heißt es da, „und die verruchten Viertel des öftern durchstreift hat, für den kann die Anarchistenschlacht keine Ueberraschung sein; denn derartiges kann sich jeden Tag wiederholen. Der Londoner fragt den Teufel nach Anarchisten, er hat seine Polizisten, und die genügen ihm vollkommen. Es hat überdies seinen gesunden Glauben an die Menschheit, und derartige kleine Exzesse amüsieren ihn mehr, als daß sie ihn ängstigen. Mag man über die Anarchistenschlacht argumentieren, wie man will, das Gemüt des Londoners bleibt ruhig: was scheren ihn die fremden Anarchisten, wenn sie den öffentlichen Verkehr nicht stören? Wird es einmal zu toll, dann bricht man ganze Viertel ab, legt stolze Avenuen an, und das Old rottin-Gesindel ist beseitigt. So hat man es mit dem früher so berüchtigten Soho Square gemacht, in dem der Abschaum der Italiener, Polen, Russen und Deutschen lange Jahre sein Wesen trieb. Die Spelunken sind meist niedergerissen, und moderne Blocks nehmen ihre Stelle ein. Der Houndsditch ist durchaus nicht nur ein Lumpenviertel: in ihm stehen auch Weltgeschäfte ersten Ranges. Der Houndsditch wird gesäubert werden, es wird Licht und Luft in ihm geben; aber die politische Auffassung der Engländer wird keine Aenderung erleiden — das verbürgt die mit Blut geschriebene englische Geschichte . . ."



Das ausgebrannte Haus in der Sidneystreet, London.

Verschiedenes.

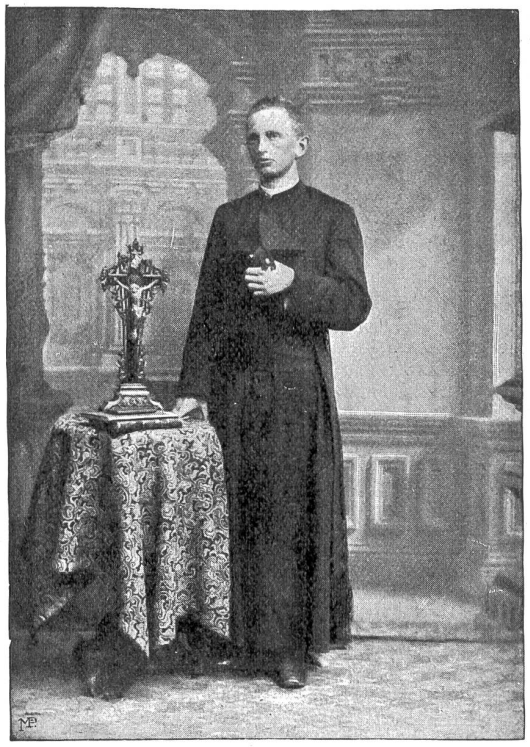
† **Herzog von Chartres.** In den letzten Tagen des vergangenen Jahres verstarb im Alter von siebzig Jahren auf seinem Schloß Vineuil-Saint-Firmin Robert Philipp Louis d'Orleans, Herzog von Chartres. Der verstorbene Herzog war ein Bruder des ihm im Tode vorangegangenen Grafen von Paris, des offiziellen Thronprätendenten der Orleanisten. Der Herzog wurde am 9. November 1840 als Sohn des Kronprinzen Ferdinandez in Paris geboren. Er vermählte sich in Kingston an der Themse im Jahre 1863 mit der Prinzessin Franziska von Orleans. Der verstorbene Herzog genoß seine militärische Ausbildung in Italien, woselbst er auch 1859 in der Armee Viktor Emanuels kämpfte. Auch beteiligte er sich mit seinem Bruder an dem Sezessionskrieg gegen die amerikanischen Südstaaten. 1870 kämpfte er als Robert Lefort in der napoleonischen Armee gegen Deutschland.

† **Ludwig Knaus.** Ludwig Knaus, der große Altmeister der deutschen Genremalerei, 1829 geboren und am 7. Dezember des letzten Jahres in Berlin gestorben, repräsentierte ein gutes Stück Berliner Vergangenheit; „er trug," wie Fritz Stahl treffend schreibt, „etwas von ihrer Atmosphäre um sich, wie sie uns aus seinen alten Stuben anweht, gerade für Menschen angenehm zu atmen, die sonst auf die klare, scharfe, kühle Luft des Großstadtlebens angewiesen sind." Ludwig Knaus, der aus einer einfachen Handwerkerfamilie stammte, wurde frühzeitig bekannt; noch nicht dreißig Jahre alt, erhielt er in Paris als junger deutscher Maler ohne jede Konnexionen die große goldene Medaille, und Amerika beeilte sich, seine Bilder über das Meer zu entführen. Dann folgten ein paar Jahrzehnte, in denen seine Stellung als Liebling des deutschen Volkes sich festigte, kein deutsches Haus ohne Nachbildung seiner Werke denkbar war. Und dann — er war noch nicht sechzig — gehörte er plötzlich zu den Künstlern, die der neuen Entwicklung im Wege standen und von der aufstrebenden Generation schroff geleugnet wurden. Von seinen bekanntesten Bildern seien genannt: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen", „Hinter den Kulissen eines Zirkus", „Die Judengasse", „Das widerspenstige Modell".

Die Erklärungen des Nordpolfahrers Cook. Nicht ganz so lange, als es im letzten Jahr Zeit bedurfte, um den Nordpolentdecker Cook wiederzufinden, dauerte es diesmal, bis die von ihm angekündigten authentischen Erklärungen über seine Entdeckungsfahrt erfolgten. Sie wurden vor einigen Wochen in einer führenden Zeitung Kopenhagens veröffentlicht, und sie dürften dartun, daß man Cook nunmehr ruhig aus der Liste der ernsthaft zu nehmenden Nordpolfahrer streichen kann. Cook weist zunächst auf das tragische Geschick hin, von dem er betroffen worden sei, indem man ihn zuerst auf die Höhe der größten Ehren erhoben habe, um ihn dann in die dunkelsten Tiefen der größten Schande zurückzuwerfen. Er selbst habe kaum geglaubt, daß er seine Rechenschaft in dieser Angelegenheit noch einmal der Welt vorlegen werde, wolle nun aber doch aussprechen, was er nach langer Einkehr für wahr halte. Die Frage, ob er den Nordpol erreicht habe, läßt Cook selbst dahingestellt, ja er gibt zu, er wisse jetzt selbst nicht mehr mit voller Sicherheit, ob es ihm geglückt sei oder nicht. Und nun schildert Cook die Schrecknisse seiner Polarfahrt. Wie gewaltige Anstrengungen bei magerer Kost geleistet werden mußten. Wie optische Illusionen die Orientierung verwirrten und das Urteil trübten, indem sie bald speiende Vulkane, bald herrliche Städte mit schönen Schlössern oder grotesken Gespenstern aufsteigen ließen. Sturm und Unwetter peinigten die Reisenden, ihre Augen froren zu, sodaß sie sie zuweilen mit den Händen auftauen mußten, um sehen zu können. Die Eskimos konnten schlafen, Cook aber nicht. Nur der eine Gedanke erfüllte ihn unablässig wie ein Rausch: sein Ziel zu erreichen. So kam der Tag, wo er zu entdecken glaubte, daß er nur noch 29 englische Meilen vom Nordpol entfernt sei, und dann jener 21. April 1908, wo er auf dem Pol zu stehen vermeinte. Den ganzen letzten Teil der Reise habe er halb verhungert, in einer Art von Rauschzustand zurückgelegt.

Auch Peary hat übrigens, wie in diesem Zusammenhang beigefügt sei, den Nordpol nicht vollständig erreicht. Eine Kommission zur Prüfung der Dokumente Pearys gab ihr Urteil dahin ab, daß der weiteste von Peary erreichte Punkt noch etwa 16—20 Kilometer vom Nordpol abliege, eine Differenz allerdings, die der grandiosen Leistung kaum wird einen Abbruch tun können,

Andrew Carnegie. Der dem Namen nach in der ganzen Welt bekannte amerikanische Milliardär Andrew Carnegie hat neuerdings durch eine großherzige Tat die Welt in Staunen



Prinz Max von Sachsen,
Professor der Theologie an der Universität Freiburg (Schweiz).

Der amerikanische Stahlkönig Andrew Carnegie.

gesetzt. Nicht weniger als zehn Millionen Dollars warf er aus zur Gründung eines Weltfriedensfonds, aus dessen jährlichen Zinserträgnissen die Kosten einer erweiterten Friedenspropaganda bestritten werden sollen. Damit erreichen seine Stiftungen für gemeinnützige und humanitäre Zwecke die Summe von insgesamt 180 Millionen Dollars. Als Verwaltungsrat wurden 24 Herren eingesetzt, darunter der frühere Staatssekretär Elihu Root, der zum Präsidenten gewählt wurde, Dr. Murray Butler, Präsident der Columbia-Universität, Dr. Elliot, Präsident der Harvard-Universität, die frühern amerikanischen Botschafter Choate, Andrew und Henry White und Tower, sowie der Botschafter in der Türkei Oscar Strauß. Der Verwaltungsrat hat vollkommenes Verfügungsrecht über die eine halbe Million Dollars jährlich betragenden Zinsen, die zum Kampf gegen die „degradierende Wurzel alles Uebels", wie Carnegie den Krieg nennt, verwendet werden sollen.

† Ludwig Knaus.

Der amerikanische Stahlkönig, ein geborener Schotte, steht gegenwärtig im 74. Lebensjahre. Auch als Schriftsteller hat er sich einen Namen gemacht, besonders durch seine auch ins Deutsche übersetzten Bücher „Evangelium des Reichtums" und „Die Pflichten des Reichtums".

Eine weitere großherzige Stiftung erfolgte erst in den letzten Wochen. Sie beträgt sechs Millionen Mark und ist speziell für deutsche Lebensretter bestimmt, die aus den Zinsen für ihre Tat eine entsprechende Belohnung erhalten und deren Hinterbliebene, wenn der Lebensretter bei der Tat sein Leben einbüßte, durch die Stiftung vor Not geschützt werden sollen. Der deutsche Kaiser, der Carnegie wiederholt empfangen hat, übernahm selbst das Patronat über die Stiftung.

Prinz Max von Sachsen, ein Bruder des Königs von Sachsen, der katholischer Priester wurde und der zur Zeit als Universitätsprofessor in Freiburg amtet, erregte in letzter Zeit mit einer religiösen Streitschrift, betitelt „Rom und der Orient", in den vatikanischen Kreisen ungeheures Aufsehen, und ein Verdammungsurteil des vatikanischen Osservatore Romano war die Folge. Die Kampfstimmung des prinzlichen Priesters hielt aber nicht lange an, und schon kurze Zeit nachher erfolgte eine Widerrufung des Artikels und damit eine Schlichtung des gefährlichen Zwistes, von dem besonders ängstliche Gemüter bereits einen Bruch des sächsischen Königshauses mit der katholischen Kirche befürchteten. In diesem Artikel besprach Prinz Max die Möglichkeiten einer Vereinigung der beiden großen katholischen Kirchen, der römischen und der griechischen Kirche.

×

† Herzog von Chartres.

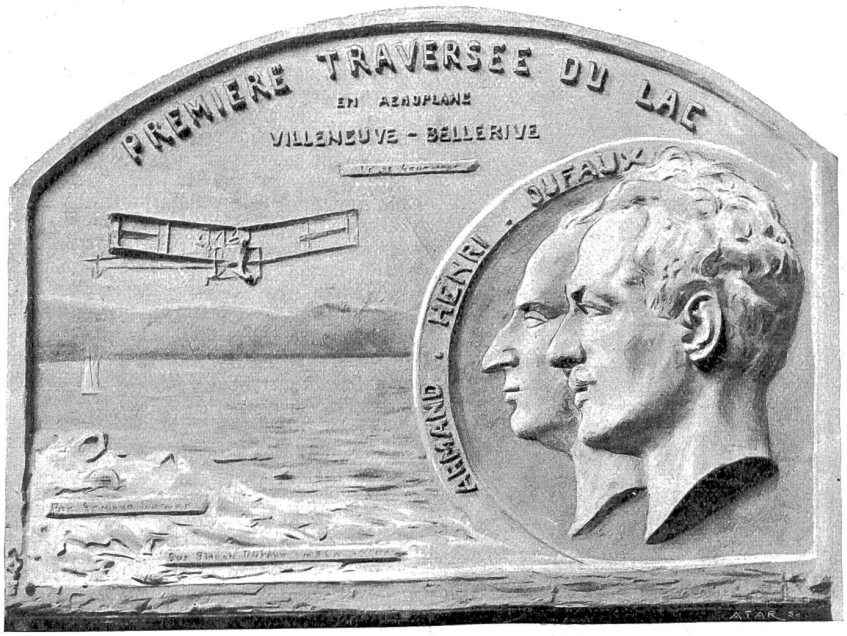
Sport.

Aviatik. Das wichtigste aviatische Ereignis in der Schweiz ist bisher neben der Ueberfliegung des Simplonpasses im Aeroplan durch Geo Chavez unbestritten die Ueberquerung des Genfersees durch einen Aeroplan schweizerischen Ursprungs am 28. August letzten Jahres geblieben, ausgeführt durch Henri Dufaux in Genf, der gemeinsam mit seinem Bruder Armand Dufaux den von ihm bei dem Flug gesteuerten Zweidecker konstruierte. Zur Erinnerung an diesen Flug soll nun in Gabiule bei Genf, dem Ort der Landung, ein Denkstein errichtet werden, dessen Stirnseite eine von dem Skulptor M. Sarkissoff entworfene Plakette schmücken wird, von der wir nebenstehend eine Abbildung bringen.

* * *

Radfahrsport. Aus Hamburg kommt die Nachricht, daß dort in dem ersten Sechstagerennen, das die Sportkreise veranstalteten, von zehn Paar Mannschaften das schweizerische Brüderpaar Suter aus Gränichen Sieger blieb. Wenn auch der Sieg lediglich dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die mit ansehnlichem Vorsprung führende Mannschaft Demke-Lorenz drei Stunden vor dem Schluß das Rennen wegen Pöbeleien des Publikums aufgab, so sind doch die Leistungen der beiden jungen Fahrer ganz ausgezeichnete zu nennen. Sie erledigten in den 144 Stunden der an und für sich blödsinnigen Fahrerei 3667,230 km, in der Stunde also ungefähr 25,5 km.

×



Plakette zur Erinnerung an das erste Ueberfliegen des Genfersees durch Armand und Henri Dufaux.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.